

SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

## Risiko-Wahrnehmung – Panik vor falschen Gefahren Radio Akademie: Risiko! (9)

Autor: Klaus Wilhelm  
Redaktion: Gábor Paál  
Regie: Günter Maurer

SWR2 Wissen am 24. September 2011, 8.30 Uhr  
Erstsendung 03.07.2010

---

**Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.  
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen  
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula  
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in  
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030*

**Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen  
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.  
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die  
zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.  
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2  
Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

---

**Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die in der  
ausgestrahlten Sendung aus Zeitgründen gekürzt wurden.**

## **MANUSKRIPT**

### **Radio-Akademie Intro, Titel**

Risiko-Wahrnehmung – Panik vor falschen Gefahren

Von Klaus Wilhelm

### **Sprecher:**

Im Jahr 2006 ging die Angst um in Deutschland. Die Vogelgrippe!

*Atmo 01: Take von SWR4, Vogelgrippe am Bodensee*

### **Sprecherin:**

Das war der Anfang. Jahrelang hatten Experten – vernünftigerweise – gewarnt, es könne zu einer Grippe-Pandemie mit Millionen Toten kommen. Dann die Nachricht aus Asien: Ein extrem tödliches Grippe-Virus machte sich unter Vögeln breit – und könnte jederzeit auf den Menschen überspringen. Und plötzlich: tote Vögel auch in Deutschland. Das Risiko der verheerenden Seuche schien überall zu lauern. Fortan spulte sich ein Spektakel ab wie in einem Thriller: Männer in Schutzanzügen, die das verendete Getier einsammelten. Forscher, die in Hochsicherheits-Labors die tierischen Opfer seziierten. Ausuferndes, hoch emotionales Medieninteresse. Dann raffte das Virus in Asien erstmals einen Menschen dahin. Die unter Zugzwang gesetzten deutschen Politiker luden eilig zu einer Pressekonferenz nach der anderen. Das befeuerte die Risikowahrnehmung von Lesern, Hörern und Zuschauer von neuem. So erwuchs aus einem überschaubaren Risiko eine Hysterie. Bis die gefühlte Katastrophe sich nach einiger Zeit in nichts auflöste.

### **Sprecher:**

Diese Geschichte gleicht einem Lehrstück darüber, wie im 21. Jahrhundert Risiken wahrgenommen und debattiert werden, meint die Psychologin Britta Renner von der Universität Konstanz:

### **Cut 1: Britta Renner**

Die Vogelgrippe war in der Form neu. Und neue Risiken erhalten immer mehr Aufmerksamkeit und induzieren auch mehr Bedrohungswahrnehmung.

### **Sprecherin:**

Drei Jahre später, 2009: wieder eine Grippe – die Schweinegrippe. Wieder warnten die Experten vernünftigerweise und sicherheitshalber vor drohenden Gefahren. Doch offenkundig hatten sich die Menschen an das „Bedrohungs-Szenario Neue Grippe“ gewöhnt. Kaum jemand ließ sich impfen, den Empfehlungen der Experten zum Trotz. Immer wieder hieß es, das bislang kaum tödliche Schweinegrippe-Virus könne doch noch zu einem Massenkiller mutieren. Die Bundesbürger blieben zwar aufmerksam, aber kühl – und die Medien auffallend moderat in ihrer Berichterstattung:

*Atmo 02: aus SWR2-Beitrag „Panik? Von Panik keine Spur“*

### **Sprecher:**

Die Soziologin Astrid Epp vom Berliner Bundesamt für Risikobewertung:

### **Cut 2: Astrid Epp**

Es war tatsächlich so, dass am Anfang wenig bekannt war. Man wusste nicht, warum es diese Todesfälle in Mexiko gegeben hat. Und das haben die Experten auch gesagt. Was man natürlich nicht wollte und was ja auch nicht passiert ist, ist jetzt eine öffentliche Panikmache. Man wollte, man sagt immer so: awareness. Also man wollte natürlich auch, dass die Öffentlichkeit sich dessen bewusst ist. Und ich hatte den Eindruck, dass die öffentliche Berichterstattung sehr angemessen der Gefährdungssituation war. Das heißt in dem Fall war das ganz richtig, dass die Leute erst mal gedacht haben: Hmm, jetzt müssen wir mal gucken, ob das vielleicht wirklich mich betrifft, ob das vielleicht wirklich gefährlich ist und wie sich die Situation weiterentwickelt.

**Sprecherin:**

Und die Vogelgrippe? Noch immer infizieren sich Menschen in Asien. Sogar eine Übertragung von Mensch zu Mensch ist mittlerweile nachgewiesen. Doch wer fühlt sich noch bedroht?

*Bedrohliche Musik, darunter, abwechselnd von einer weiteren Sprecherin und einem weiteren Sprecher gesprochen, folgenden Begriffe:*

**Zitator:**

Terrorismus

**Zitatorin:**

Krebs

**Zitator:**

Rinderwahn

**Zitatorin:**

Finanzdesaster

**Zitator:**

Elektrosmog

**Zitatorin:**

Klimaerwärmung

**Zitator:**

Krieg

**Zitatorin:**

Lampenöl

*Regie: Musik reißt ab*

**Sprecher:**

Lampenöl?

**Sprecherin:**

An getrunkenem Lampenöl sterben in zehn Jahren europaweit 140 Kinder – so viele wie im gleichen Zeitraum der menschlichen Variante des Rinderwahns zum Opfer

gefallen sind. Immerhin sterben weltweit 14.000 Menschen jährlich an Bienen- oder Wespenstichen. Aber nur zehn durch eine Haiattacke.

### **Cut 3: Michael Zwick**

Die Menschen fürchten sich nicht unbedingt vor den Dingen, die sie umbringen, und haben vor den Dingen, die wirklich gefährlich sind, vergleichsweise wenig Angst. Sie entwickeln ihre eigenen Maßstäbe.

#### **Sprecher:**

Der Soziologe Michael Zwick von der Universität Stuttgart.

### **Cut 4: Peter Wiedemann**

Wir können die Dinge heute etwas genauer bestimmen, wie denn Risikowahrnehmung zusammenkommt. Welche Rolle Affekte haben, das heißt Gefühle? Welche Rolle der Kontext spielt? Welche Rollen soziale Information spielen? Stichwort: Geschichten. Das kann man heute alles genauer sagen.

#### **Sprecher:**

Peter Wiedemann vom Forschungszentrum Jülich. Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt sich der Psychologe mit der Wahrnehmung von Risiken – und wie sie sich beeinflussen lässt. Und er weiß: Eigentlich ist unser Gehirn von der Evolution nicht darauf getrimmt, meist abstrakte Risiken einzuschätzen. Denn Risiko ist ein neuzeitliches Phänomen.

*Musik „Gregorianischer Choral“ oder daran angelehnt*

#### **Sprecherin:**

Bis zum Ende des Mittelalters finden sich keine Hinweise auf den Begriff Risiko. Erst seit den Entdeckungsreisen der Europäer sprach man von Wagnissen – bei Taten auf unbekanntem Terrain mit potenziellen Gefahren und ungewissem Ausgang. Diese Gefahren wurden mithilfe der katholischen Morallehre bewertet: [Der „philosophische Probabilismus“ diente der Formulierung „probabler“, also wohl erwogener Begründungen für Wagnisse.] Dabei ging es in erster Linie um Gottwohlgefälligkeit. Wagnisse einzugehen ohne triftige Gründe bedeutete Abweichung von Gottes Geboten. [Dieses Abweichen vom Richtigen und Guten im Sinne der Kirche diente der Wahrnehmung einer potenziellen Gefahrenlage. Begriffe wie Tabu spielten dabei eine Rolle – das Wagnis ist zu groß, um das Vorhaben wirklich zu starten.] Es galt als Sünde, wenn man ein Wagnis trotz wohlwogener Gegenargumente eingegangen war.

*Musik*

#### **Sprecherin:**

Doch spätestens mit der Aufklärung wird sich der Mensch seiner Handlungsmöglichkeiten endgültig bewusst und fühlt sich immer weniger den Gefahren übernatürlicher Kräfte ausgeliefert. Der Gedanke an die Zukunft beeinflusst, beherrscht sein Bewusstsein. Peter Wiedemann:

### **Cut 5: Wiedemann**

Zukunft wird immer wichtiger. In einer Gesellschaft, die stationär ist, wo heute ist so wie morgen und morgen ist so wie gestern und auch die Lebensentwürfe sind in

einer gewissen Weise vorbestimmt – mein Vater war Schuster, dann werde ich auch wieder Schuster –, spielt Risiko keine große Rolle. Da gibt es Plagen, die von Gott kommen wie die Pest oder Krieg. Dort, wo die Zukunft offener wird, wo verschiedene Dinge möglich sind, dort kommt jetzt der Risikobegriff zum Tragen. Das heißt ich versuche, das Bestmögliche zu machen, weiß aber, es kann auch schiefgehen. Die Möglichkeit des Scheiterns in der Zukunft, das beschreibt der Risikobegriff.

*Musik*

### **Cut 6: Wiedemann**

Da kommt eben noch ne Komponente zu, die Sie ansprechen. Also die Technisierung der Umwelt heißt ja natürlich auch, dass die Umwelt fremder wird – in dem Sinne, dass Erfahrungen, die unsere Eltern hatten oder die wir auch hatten, immer schneller entwertet werden. Also wir können mit Alltagserfahrung kaum noch operieren in dem Sinne, dass wir auf der Basis solcher Erfahrungen feststellen können, ob Dinge riskant sind oder nicht riskant – jedenfalls was Technik betrifft.

*Atmo 03: Ausschnitt aus Bericht vom Protest gegen das seinerzeit geplante Atomkraftwerk Wyhl in den 1970er-Jahren*

### **Sprecherin:**

Protest gegen das geplante Atomkraftwerk Wyhl in den 1970er-Jahren. Tatsächlich waren es die Bürgerbewegungen gegen die Atomkraft und gegen Umweltgifte aus der chemischen Industrie, die zu einer neuen Wahrnehmung von Risiken führten. Gleichzeitig begann das Zeitalter der modernen Risikoforschung. Denn seinerzeit wunderten sich die Experten darüber, dass Laien technisch-industrielle Risiken so komplett anders einschätzten als sie selbst.

### **Cut 7: Wiedemann**

Und das erste Bild war, das gezeichnet worden ist, war, dass man sagte, die Laien haben halt Defizite. Die können nicht mit Zahlen umgehen. Sie haben Schwierigkeiten im Verständnis von kleinen Wahrscheinlichkeiten. Und sie wissen natürlich auch nicht Bescheid über die Art und Weise, wie Risiken abgeschätzt werden. Diese Art von Defiziten machen es eben schwer oder unmöglich, Risiken richtig einzuschätzen. Das war die Ausgangssituation. Und dann hat man gesagt: Stopp! Das ist nicht das ganze Bild, sondern Laien haben eine andere Logik, eine andere Art der Verrechnung von Risiken. Das heißt, die kalkulieren das mental anders. Da spielen nicht nur Wahrscheinlichkeiten eine Rolle, sondern eben auch sogenannte qualitative Faktoren, mit deren Hilfe das beurteilt wird.

### **[Sprecher:**

Mag auch im Experten-Kopf mit seinen streng rationalen Regeln 1 und 1 immer 2 ergeben, mögen die Fachleute auch die besten Informationen besitzen, um Risiken zu berechnen: Im Gehirn des Laien dominieren andere Mechanismen. Bei der Einschätzung von Risiken spielen statistische Wahrscheinlichkeit und tatsächliche Gefährlichkeit meist eine untergeordnete Rolle – so viel ist klar.] Doch wie und warum der Mensch heutige technische oder gesundheitliche Risiken einschätzt, sie oft über- oder unterbewertet, ist nicht zweifelsfrei geklärt. Modelle, Theorien, Vorschläge kursieren allerdings zuhauf.

**Sprecherin:**

Bestimmte Faustregeln, sogenannte Heuristiken, können uns offenbar helfen. [Schon Kleinkinder schätzen damit ab, ob bestimmte Verhaltensweisen gefährlicher sind als andere – zum Beispiel freihändig Fahrrad zu fahren.] Auch Peter Wiedemann betont den Wert etwa der Verfügbarkeits-Heuristik. Demzufolge bemessen Menschen die Häufigkeit von Ereignissen umso höher, je öfter sie von solchen Ereignissen erfahren. Dieses Prinzip funktioniert oft erstaunlich gut, wie auch die Psychologin Stephanie Kurzenhäuser vom Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin weiß. In einer ihrer Studien wurden Probanden zwei Todesursachen genannt – zum Beispiel „Lungenkrebs“ oder „Herzinfarkt“. Sie sollten einschätzen, welche dieser Todesursachen häufiger ist. In diesem Fall lautet die Antwort: Herzinfarkte kommen wesentlich häufiger vor – was die Probanden vor allem dann richtig beurteilen, wenn sie persönliche Erfahrungen in ihrem sozialen Umfeld berücksichtigten.

**Cut 8: Stephanie Kurzenhäuser**

Und diese Information aus meinem Bekanntenkreis und Familienkreis kann mir dabei helfen einzuschätzen, wie häufig tatsächlich auch Krankheitsrisiken sind. Das hilft. Also wenn es um die Beurteilung von Häufigkeiten geht, dann macht es durchaus auch Sinn, sich zu überlegen, wie häufig sind denn bestimmte Krankheiten. Oder wie oft ist mir das in meinem Bekannten- und Freundeskreis begegnet. Das kann ich als Anhaltspunkt nehmen, der gar nicht mal so schlecht ist.

**Sprecher:**

Derlei Faustregeln für die Risikowahrnehmung haben allerdings ihre Grenzen. Andere Dinge kommen hinzu. Frauen etwa sind meist besorgter als Männer, ebenso Senioren im Vergleich zu Jugendlichen. Nach der sogenannten Kultur-Kognitionstheorie bestimmen auch Grundeinstellungen die Risikowahrnehmung.

**[Cut 9: Wiedemann**

Solche, die eher Individualisten sind und ihre individuellen Rechte in den Mittelpunkt stellen. Solche, die eher autoritätsgläubig sind. Die sagen, law and order ist das entscheidende. Solche, die für Gleichheit sich engagieren. Das wären Grundtypen, um die es geht.]

**Sprecher:**

Menschen mit einer autoritären, stark individuellen Weltsicht fühlen sich nach diesen Untersuchungen von diversen technologischen Risiken – von der Atomenergie bis zur Klimaerwärmung – weit weniger bedroht als sozial eingestellte Menschen. Noch immer sehr einflussreich ist aber der Ansatz, den der Amerikaner Paul Slovic in den 1970er-Jahren verfolgt hat. Der Wissenschaftler und in der Folge etliche andere Forscherteams haben inzwischen etwa ein Dutzend Faktoren beschrieben, die Risiko als vielfältiges Konstrukt betrachten. Dabei ist nicht die Wahrscheinlichkeit eines möglichen Schadens entscheidend. Dominierend sind vielmehr Dimensionen, die den Schaden, die Risikoquelle oder die Situation einer Person beschreiben und oft zu einer Überbewertung auf der einen und zu einer Verkennung tatsächlicher Gefahren auf der anderen Seite führen.

**Sprecherin:**

Zum Beispiel der gefühlte, potenzielle oder echte Nutzen. Die Gentechnik etwa gilt in der Bevölkerung dann als unproblematisch, wenn es sich um die sogenannte rote Gentechnik handelt. Denn sie verspricht neue Therapien für bislang schwere,

teilweise unheilbare Krankheiten. Die grüne Gentechnik in der Landwirtschaft hingegen wird in Deutschland rigoros abgelehnt. Der Soziologe Michael Zwick von der Universität Stuttgart:

**Cut 10: Zwick**

Ich sage jetzt mal ein bisschen mit Zwinkern im Auge: Wenn es die Potenzbanane für den Mann gäbe oder den Haarwuchspfirsich für den Mann oder die Tomate, die Falten glättet oder dergleichen, wenn also ein spezifischer Nutzen für den Konsumenten erkennbar wäre, also wer so etwas erfinden würde, das wäre die Lizenz zum Gelddrucken. Die Nachfrage wäre einfach gigantisch. Nur, solche Versprechungen haben wir bisher nicht.

**Sprecher:**

Von Menschen gemachte Risiken empfinden wir stärker als eine Gefahr als die, die von Unwettern oder anderen Naturkatastrophen ausgeht. Alles was Krebs verursachen kann, empfinden wir als großes Risiko – weil dem Krebs das Etikett der Schrecklichkeit anhängt im Gegensatz zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen, die in Wirklichkeit mehr Todesopfer fordern. Kinder-spezifische Risiken – etwa Sicherheit auf Spielplätzen – werden als bedrohlicher wahrgenommen als Risiken, die nur für Erwachsene gelten. Auch Nähe zur Gefahr lässt Risiken höher erscheinen als sie sind – etwa wenn ein Patient operiert werden muss und es um die Wahrscheinlichkeit möglicher Komplikationen geht. Britta Renner:

**Cut 11: Renner**

Was wir auch gar nicht mögen, wenn der Fall eintritt, dass dann ganz viele Menschen davon betroffen sind. Möglicherweise daran sterben. Dass auch künftige Generationen davon möglicherweise betroffen sind. Und man auch generell sehr wenig darüber weiß. Wenn diese Kombination auftritt, auch wenn im Grunde genommen objektiv das Risiko sehr gering ist, denken Sie zum Beispiel an Atomenergie, genmanipulierte Nahrungsmittel – das löst eine enorme Ablehnung aus.

**Sprecher:**

Und ein ganz entscheidender Faktor bei der Bewertung eines Risikos ist Kontrolle. Peter Wiedemann:

**Cut 12: Wiedemann**

Es ist natürlich so, wenn Sie im Auto sitzen und Sie fahren selbst, Sie haben also das Gefühl der Kontrolle, dann erscheint das Risiko nicht so groß als wenn Sie daneben sitzen würden und würden einem anderen Fahrer, von dem Sie nicht genau wissen, wie gut der ist, ausgeliefert sein. Das spielt dann in der Abwägung eine Rolle.

**Sprecher:**

Scheinbar spielend verdrängen wir die jährlich 5.000 Todesopfer im Straßenverkehr. Stephanie Kurzenhäuser vom Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin betont einen weiteren wichtigen Punkt:

**Cut 13: Stephanie Kurzenhäuser**

Wenn ich weiß, dass ne Gefahr ganz viele Todesfälle oder einen größeren Schlag von Todesfällen auf einmal verursachen kann – zum Beispiel Flugzeugabstürze ist

so was – dann ist das sehr sichtbar, sehr lebhaft für mich und sehr gut vorstellbar. Und das löst mehr Furcht aus als andere Risiken, wo das verteilt ist, zum Beispiel im normalen Straßenverkehr. Das ist ein Grund dafür. Das heißt, ja, es geht um die Tödlichkeit. Trotzdem haben wir, auch wenn mehr Leute in Autos ums Leben kommen als in Flugzeugen, haben viele Leute mehr Angst vor dem Fliegen als vor dem Autofahren, was daran liegt, dass diese tödliche Gefahr so sichtbar ist und so plötzlich auf einen Schlag kommt. Das heißt, es geht nicht nur um die reinen Todesfallzahlen. Sondern schon auch, wie gut ich mir das vorstellen kann und wie sehr mich das ängstigt.

*Bedrohliche Musik, darunter, abwechselnd von einer weiteren Sprecherin und einem weiteren Sprecher gesprochen, folgenden Begriffe:*

**Zitatorin:**

Klimaerwärmung

**Zitator:**

Krieg

**Zitatorin:**

Pestizide

**Zitator:**

Atomkraft

**Zitatorin:**

Schweinegrippe

**Zitator:**

Gentechnik

**Zitatorin:**

Acrylamid

**Sprecher:**

In dieses bunt-chaotische Bild passt der Befund, dass es *den* Risiko-Typen nicht gibt – also eine Person, die generell alle potenziellen Gefahrenquellen niedriger einschätzt als andere Menschen. Britta Renner:

**Cut 14: Renner**

Sie haben beispielsweise, wo man es sehr schön sehen kann, Extremsportler, die trauen sich ja enorm was zu, wo der normale Mensch oder viele von uns sagen würden, das würde ich lieber nicht machen. Das ist mir zu gefährlich. Die zeigen dann aber teilweise enorme Gefahrenwahrnehmung im Zusammenhang mit Risikoverhaltensweisen im Gesundheitsbereich. Da sind die dann besonders vorsichtig.

**Sprecherin:**

Was man von den meisten Menschen nicht behaupten kann: Wenn es um Krankheiten geht, ist unsere Risikowahrnehmung oft besonders verzerrt. Folgt man den Erkenntnissen von Medizinern, bedrohen vor allem selbst gewählte Risiken wie



fett- und zuckerreiche Ernährung, Rauchen, Alkohol und Bewegungsmangel die Gesundheit. Fragt man Laien, dann nehmen diese durch den Lebensstil bedingten Faktoren allenfalls mittlere Plätze auf der Rangliste der Gesundheitsrisiken ein. Die selbst gewählten Verhaltensweisen werden als kontrollierbar wahrgenommen – „wir können ja theoretisch damit aufhören und sie verändern“. Derlei Einstellungen beruhen häufig auf Selbstbetrug.

### **Cut 15: Renner**

Also die Kontrolle wird in der Regel tatsächlich überschätzt. Und wozu das auch führt, ist, dass Personen häufig der Meinung sind, dass ihr Risiko geringer ist als das durchschnittliche Risiko. Also andere wird es eher treffen als mich selbst. Das nennen wir den optimistischen Fehlschluss. Das ist ein sehr generelles Phänomen. Das heißt, verschiedene Altersgruppen zeigen das, also junge Erwachsene, aber auch Erwachsene im höheren Alter. Und wir haben das auch gefunden in verschiedenen Kulturen, hier in Deutschland, aber auch in Südkorea oder Costa Rica. Das ist sehr leicht zu verdeutlichen: Wenn ich denke, mein Risiko ist unterdurchschnittlich, dann besteht für mich ja ne geringere Veranlassung mich zu schützen, beispielsweise meine Ernährung umzustellen, körperlich aktiv zu werden.

### **Sprecherin:**

Mit diesem optimistischen Fehlschluss lässt es sich eigentlich ganz gut leben – gerade deshalb ist er so weit verbreitet. Hinzu kommt, dass sich ein ungesunder Lebensstil meist erst nach Jahrzehnten negativ auswirkt – dermaßen in der Ferne liegende Risiken werden drastisch unterschätzt. Eine solch laxe Risikowahrnehmung kann sich allerdings durch einschneidende emotionale Erfahrungen ändern – wenn etwa ein Verwandter oder Freund an einer Krankheit wie Krebs oder Herzinfarkt stirbt. Tatsächlich scheint es so zu sein, dass ein abstraktes Risiko erst dann zu einer Gefahr wird, wenn eine emotional-intuitive Komponente hinzukommt.

### **Sprecher:**

Mit intuitiven Mechanismen haben wohl schon die Steinzeitmenschen abgeschätzt, ob ein anderer Mensch eine ansteckende Krankheit hat – immerhin waren Infektionen bis zur Entdeckung der Antibiotika im 20. Jahrhundert die häufigste Todesursache. Wie schnell wir unser Gegenüber intuitiv auf ein mögliches Infektionsrisiko checken, machen Studien von Britta Renner und ihrem Kollegen Harald Schupp deutlich. Die Forscher haben mit einem EEG-Gerät die Hirnströme von gesunden Probanden gemessen.

### **Cut 16: Renner**

Und was wir zeigen konnten, ist, dass das unglaublich schnell geht, so eine Einschätzung. Beispielsweise konnten wir zeigen, dass Personen schon innerhalb von 180 bis 240 Millisekunden so ne erste intuitive Einschätzung machen, quasi schon ihr soziales Umfeld durchsortieren: gefährlich – nicht gefährlich. Die Personen können das meistens nicht begründen mit Zahlen sozusagen oder harten, handfesten Argumenten.

### **Sprecher:**

Würden diese intuitiven Mechanismen funktionieren, um das eigene Risiko für moderne Erkrankungen wie Herzinfarkt oder Krebs abzuschätzen, gäbe es viel weniger Probleme. Doch Fehlanzeige:

**Cut 17: Renner**

Das Problem, was wir jetzt haben: Rauchen, ungesunde Ernährung, da funktionieren die Mechanismen nicht. Kann man sich leicht vorstellen, wenn ich einer Person ne Zigarette zeige, löst das nicht sehr viel an Reaktionen aus. Wir nehmen an, dass das ein Problem ist, warum es für Personen so schwierig ist, sich tatsächlich zu schützen, Rauchen zu lassen, ihre Ernährung umzustellen. Weil die Gefahrenquelle selbst mit relativ wenig Affekt assoziiert ist, sondern es wird rein kognitiv repräsentiert.

**Sprecherin:**

Das Wissen, welche Faktoren die Risikowahrnehmung von Menschen beeinflussen, lässt sich nun auch anwenden. Etwa indem Forscher versuchen, die Risikowahrnehmung sozusagen mit einem Gefühls-Stempel zu etikettieren. Das lässt sich unter Umständen erreichen, indem man Menschen Schockbilder oder -filme etwa von Lungenkrebs-Opfern zeigt. Und ihnen in einem engen Zeitfenster von 24 Stunden nach der Präsentation konkret vermittelt, wie sie ihr Risikoverhalten verändern können. Ein ähnliches Verfahren haben die Konstanzer Forscher bereits mit vielen Patienten in Deutschland, Costa Rica und Südkorea getestet:

**Cut 18: Renner**

Wie es teilweise geht, ist durch sogenannte Screening-Verfahren. Also dass Personen an medizinischen Untersuchungen beispielsweise teilnehmen, beispielsweise ihr Cholesterinwert gemessen wird, ihr Blutdruck gemessen wird und dann eine Rückmeldung stattfindet. Und das ist für die Person direkt erfahrbar. Und unsere Untersuchungen zeigen, dass wir dann auch deutliche Effekte auf die Risikowahrnehmung und auch auf die Verhaltensumstellung haben.

**Sprecherin:**

Das heißt: Wer mit der Risikoinformation direkt konfrontiert wird, schärft seine Wahrnehmung etwa für Herz-Kreislauf-erkrankungen. Das motivierte viele Studienteilnehmer, ihren Lebensstil zu ändern – was allerdings nur einige dauerhaft durchhalten. Sich nur bedroht zu fühlen reicht nicht. Für die Umsetzung braucht es noch andere Faktoren wie etwa Selbstdisziplin.

*Bedrohliche Musik, darunter, abwechselnd von einer weiteren Sprecherin und einem weiteren Sprecher gesprochen, folgenden Begriffe:*

**Zitator:**

Terrorismus

**Zitatorin:**

Schweinegrippe

**Zitator:**

Gentechnik

**Zitatorin:**

Acrylamid

**Zitator:**

Waldsterben

**Zitatorin:**  
Nano-Technik

**Zitator:**  
Flugzeug-Abstürze

**Zitatorin:**  
Vogelgrippe

**Sprecher:**

Wenn Menschen also Risiken oft verzerrt wahrnehmen – lässt sich daran etwas ändern? Können wir durch Bildung und Aufklärung zu einer realistischeren Gefahreinschätzung kommen? Viele Experten aus technischen Bereichen wünschen sich das. Sie würden gerne Skeptiker aufgeschlossener machen gegenüber neuen Entwicklungen wie Gen- oder Nanotechnik. Das ist allerdings ein schwieriges Unterfangen. Denn die Wahrnehmung der Laien ist meist ausgesprochen stabil. Und Argwohn dominiert auf allen Seiten. Manche Experten glauben, dass mittels Risikokommunikation Ängste erst herbeigeredet werden. Viele Laien hingegen vermuten, zuweilen keineswegs zu Unrecht, die Risikokommunikation diene ausschließlich dazu, die Öffentlichkeit im Sinne der Industrie oder anderer Interessenvertreter zu manipulieren. Abgesehen davon gibt es weitere Probleme. Die Soziologin Astrid Epp vom Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin:

**Cut 19: Astrid Epp**

Die Rolle der Wissenschaft ist ja ne ganz andere geworden oder die Wissenschaft selber hat sich ja auch verändert. In dem Moment, wo der Wissenschaft klar geworden ist, dass sie halt immer nur vorläufige Ergebnisse produziert. Früher war das so: Wenn die Experten was gesagt haben, dann war das sicher! Dann galt das! Und heute stellen sich Experten natürlich auch hin und sagen: Das sind unsere Ergebnisse. Auf der und der Grundlage. Und wir wissen aber auch, was wir noch nicht wissen. Und das ist aus meiner Sicht auch ein gesellschaftlicher Lernprozess, das zu akzeptieren und hinzunehmen und zu sagen: Okay!

**Sprecher:**

Das ist das große Ziel: Die Wissenschaftler nennen es: Risikomündigkeit:

**Cut 20: Wiedemann**

Risikomündigkeit ist ein Ideal der Aufklärung. Es ist die Vorstellung davon, dass die Bürger und Bürgerinnen in der Lage sind, Risiken zu bewerten und informierte Bewertungen und Entscheidungen zu treffen im Hinblick auf Risiken.

**Sprecher:**

Also mehr Kalkül, weniger spontane Emotion walten zu lassen. Dazu bedarf es zunächst verbesserter Bildung. Viele Leute wissen beispielsweise nicht, was „40 Prozent“ bedeutet: eine von vier Personen – oder jede 40ste Person? Aber:

**Cut 21: Wiedemann**

Das ist ja nicht nur ne Geschichte, wo wir sagen, wir setzen nur Anforderungen an die Bürger: Die müssen sozusagen Risikofragen besser kapieren. Die müssen stärker büffeln an so ner Stelle, sondern es setzt Anforderungen an alle, die über

Risiken reden. Es fängt bei den Ärzten an, wenn es um Vor- oder Nachteile von bestimmten Vorsorgeuntersuchungen geht, die so darzustellen, dass es klar wird: Was sind Vor- und Nachteile? Und wie groß ist eigentlich das Risiko?

**Sprecher:**

Wenn jemand beispielsweise von einer Risiko-Reduktion von 25 Prozent spricht, kann das viel bedeuten – oder aber sehr wenig. Denn bei einem ohnehin schon winzigen Risiko fällt eine 25-prozentige Reduktion kaum ins Gewicht.

**Cut 22: Wiedemann**

Das sind so kleine Dinge, um die es geht, die transparent gemacht werden müssen. Und die würden dann auch schon vielfach ein Stück Risikomündigkeit bringen.

**Sprecher:**

Dazu gehört auch die Art der Darstellung. Experten sollten sich in der Vermittlung von Risikowahrscheinlichkeiten zunehmend eines Mittels bedienen, dessen Wert Journalisten seit jeher kennen: Geschichten. Das mag vordergründig zwar als wenig vernunftbezogen erscheinen. Doch sind Geschichten das ideale Mittel, um eine rationale Risikobotschaft an den Mann und die Frau zu bringen, findet Peter Wiedemann. Beispiel: Störfall in einer chemischen Fabrik! In den Medien ist das keine rein wissenschaftliche Meldung. Da geht es um Opfer, um Täter. Um die Frage der Fahrlässigkeit. Um Profitgier. Wie über einen solchen Störfall berichtet wird, verändert die Risikowahrnehmung. Sie kann völlig unterschiedlich sein – auch abhängig davon, ob es sich um einen Störfall bei einem riesigen Konzern oder einem kleinen mittelständischen Unternehmen handelt, das in einer Region verwachsen ist. Im ersten Fall verstärkt sich die Risikowahrnehmung, im zweiten vermindert sie sich.

**Cut 23: Wiedemann**

Der gleiche Sachverhalt also, der gleiche Störfall wird dann je nachdem, in welchem Kontext er auftritt, ganz unterschiedlich bewertet. Wir haben das experimentell untersucht und haben sozusagen die gleiche Risikolage in unterschiedliche Geschichten gepackt und hatten immer wieder das gleiche Ergebnis: Geschichten zählen!

**Sprecher:**

Weshalb nicht zuletzt die Medien die Risikowahrnehmung der Öffentlichkeit stark beeinflussen. Denn viele Journalisten wissen, wie man Geschichten erzählt und Gefühle weckt. Nicht, dass die Beeinflussung der Risikowahrnehmung die primäre Absicht der Medien wäre. Aber gerade kontroverse Risiko-Debatten eignen sich ideal dazu, ein möglichst breites Publikum anzusprechen, Auflage, Quote zu machen. Und dann kommt es oft, wie Fachleute sagen, zur sozialen Verstärkung des Risikos. [Der Mediensoziologe Kurt Imhof von der Universität Zürich hat die Katastrophen-Berichterstattung der vergangenen 100 Jahre in deutschsprachigen Medien analysiert – und erkennt eine zunehmende Tendenz zu Skandalisierung und Emotionalisierung. Grund ist für ihn die härter gewordene Konkurrenz auf dem Medienmarkt, der verstärkt von Profitstreben geprägt ist.] Da kann ein in den Augen von Wissenschaftlern vermeintlich kleines Risiko plötzlich zu einem Katastrophen-Szenario entarten. Astrid Epp:

**Cut 24: Epp**

Wobei man auch offen gestanden sagen muss, dass es nicht so häufig passiert. Wir haben Beispiele dafür, wo man natürlich sagt: Na ja, das hätte man auch anders schreiben können! Das wird jetzt falsch wahrgenommen, das hätte man auch anders darlegen können. Das wird doch sicherlich eher falsch wahrgenommen und so weiter. Aber dass es so komplett weit auseinandergeht, das ist eigentlich eher selten der Fall.

**Sprecherin:**

Gleichermaßen selten sind Berichte über Risiken, die nach Ansicht des Bundesinstituts für Risikobewertung unterschätzt werden. Werden in Nahrungsmitteln Giftstoffe, und sei es in noch so kleinen Konzentrationen gefunden, sorgt das für Schlagzeilen, weil hier fast immer der Verdacht eines „Skandals“ mitschwingt. Kaum berichten die Medien jedoch über das objektiv wesentlich größere Gesundheitsrisiko, sich bei der unsachgemäßen Zubereitung von Geflügel mit Krankheits-Erregern wie Salmonellen oder Campylobacter-Bakterien zu infizieren.

**Cut 25: Epp**

Aus unserer Perspektive ist es, wenn man sich die Erkrankungszahlen anguckt, trotzdem so, dass man sagt: Man müsste eigentlich was machen, man müsste stärker rangehen, es müsste stärker darüber berichtet werden, weil wir halt doch ne relativ hohe Erkrankungszahl haben. Und es eigentlich ein Risiko ist, was recht gut zu vermeiden ist.

**[Sprecherin:**

Doch auch Journalisten sind nur Menschen und nehmen Risiken genauso real oder verzerrt wahr wie andere Leute. Mit immer neuen Überraschungen, auch für Experten wie Astrid Epp:

**Cut 26: Epp**

Cadmium in Schokolade! Hatten wir vor zwei Jahren. Und da hätten wir eigentlich erwartet, dass das in der Öffentlichkeit, sag ich mal, stärker aufschlägt. Also wer isst Schokolade? Das sind Kinder. Das ist natürlich eine besonders sensible Verbrauchergruppe auch in der öffentlichen Wahrnehmung und natürlich auch zu Recht. Und Cadmium ist auch etwas, was nicht in der Schokolade drin sein sollte. Es war aber in dem Fall so, dass es durch natürliche Prozesse reingeraten war und nicht durch Missmanagement, um es mal vorsichtig auszudrücken. Trotzdem hatten wir eigentlich erwartet, dass es eine Debatte geben würde. Und es gab keine.]

**Sprecher:**

So bleibt die Risikowahrnehmung noch immer ein kleines Rätsel – und sie zu beeinflussen eine große Herausforderung.

\* \* \* \* \*